

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 14

Artikel: Geschichte im Westen
Autor: Solschenizyn, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alexander Solschenizyn

Geschichte im Westen

Wir bringen hier in Exklusivität für die deutsche Sprache die Rede, die Alexander Solschenizyn am 24. Mai in der Hoover-Institution gehalten hat. Das Copyright liegt bei den Editions du Seuil, 27, rue Jacob, Paris.

Seit meinem ersten Besuch bei Ihnen erweckt der Hoover-Turm in mir warme, geradezu zärtliche Gefühle. Von hier aus sieht man über die Grünanlagen der Universität in ihrer residenzhaften Einbettung, während unter ihm geschäftig und rasch die Studenten auf ihren Fahrrädern sich bewegen. Die Studienmöglichkeiten hier können jedem Jugendlichen nur beneidenswert erscheinen.

Auch für die Glocke Ihres Turmes, deren klangvoller Stundenschlag doch etwas Zeitloses antönt, empfinde ich ein warmes Gefühl. Und selbstverständlich für Sie alle, Mitarbeiter und Forscher an dieser Studienstätte, die zum Glück aus dem Unglück der russischen Geschichte entstanden ist. Hier wird soviel als möglich an Materialien gesammelt, wie man sie in der UdSSR selbst entweder vernichtet oder verheimlicht.

★

Die tragischen Umstände der sowjetischen Geschichte haben aussergewöhnliche Bedingungen zum Studium der russischen Geschichte bewirkt. Vielleicht ist gerade bei Ihnen der Anlass gegeben, davon zu sprechen. Kein ernsthafter westlicher Forscher der russischen und der sowjetischen Geschichte kann die Hoover-Institution übergehen, und heute gibt es viele solcher Wissenschaftler, vor allem in den Vereinigten Staaten. Ich halte das für überaus bemerkenswert.

Und doch: Bei alledem bleibt die Furcht, dass die Abnormalität der Bedingungen russischer Geschichtskunde die Forschungsergebnisse ver-

zerrt und verrückt, gleichsam wie in einer geologischen Umschichtung. Das ist nicht den Forschern anzulasten; es handelt sich um einen allgemeinen Systemfehler im mathematischen Sinne des Begriffs.

★

Die Abnormalität, von der ich spreche, besteht fürs erste in einem Paradox. Das untersuchte Land ist Ihr Zeitgenosse; es führt ein sehr reales, ja stürmisches Leben. Und doch verhält es sich gleichzeitig wie ein prähistorisches Objekt, dem man mit archäologischen Mitteln beikommen muss. Die Wirbelsäule seiner Geschichte ist gebrochen, sein Gedächtnis ist gestört, seine Fähigkeit zur eigenen Sprache ist ihm abhanden gekommen. Man hat ihm die Möglichkeit genommen, die Wahrheit über sich selbst zu schreiben, die Verhältnisse ehrlich darzulegen, sich selbst zu entdecken.

So finden sich fremde Forscher dieses lebenden Landes tatsächlich in der Lage von Archäologen. Es fehlt ihnen an Verbindungsstücken, Belegen, Zusammenhängen. Und es fehlt ihnen der Zugang zum Geist des vergangenen Russlands so gut wie der heutigen UdSSR, die so gekonnt abgeschlossen ist. Es fehlt ihnen der Zugang zur Atmosphäre, ohne die man Geschichte nicht lebendig machen kann, auch wenn die fassbaren Materialien sich sammeln lassen.

★

Doch da kommt gleich ein zweiter Aspekt der Abnormalität ins Spiel. Es geht hier keineswegs um indifferentes Altertum, ja nicht einmal bloss um eines von 120 zeitgenössischen Ländern, das eines von 120 Instituten akademisch zu erforschen hätte. Nein. Dieses Land bestimmt mit Entschlossenheit den Lauf der gegenwärtigen Weltgeschichte. Es beeinflusst mit grosser Macht auch die amerikanische Geschichte. So erhält jedes Werk eines amerikanischen Wissenschaftlers über die Sowjetunion eine akute Fiebrigkeit: Ihre eigene amerikanische Geschichte kann entscheidend davon abhängen, ob es die Wahrheit erfasst oder irrt, ob es in die Wirklichkeit hineindringt oder mit seinem Verständnis an der Oberfläche bleibt.

★

Eine dritte Eigenheit dieser Abnormalität macht die Problematik noch grösser. Das Land, von dem wir sprechen, ist seinerseits alles andere als stumm; der Schein von Mitteilung liegt vor. Es stösst andauernd, aktivistisch und aggressiv Informationen über sich aus. Das heisst angebliche Informationen. Denn tatsächlich sind es programmierte Lügen.

★

Und das wird, viertens, noch komplizierter gemacht durch die Tatsache, dass sozialistische Sympathisanten im Westen die sowjetische

Falschinformation mit Begierde aufgreifen. Der Historiker ist damit gleich noch einem heftigen Seitenwind ausgesetzt, einem Sandsturm, der seinen Körper abdreht und sein Gesicht in Richtung auf einen bequemeren, aber falschen Forschungsweg zwingt. Er wendet den Blick von den verwehten Fetzen der Wahrheit ab, dorthin, wo der Luftzug der Zeit ihn hinlenkt.

Wie sollte ein gewissenhafter westlicher Forscher sich vorstellen können, dass zum Beispiel in der zentralen Grossen Enzyklopädie jenes Landes auch nicht eine Zeile im vornherein als Wahrheit akzeptiert werden darf? Dass man sich ausnahmslos der Möglichkeit einer Lüge, einer vitalen Auslassung, einer entstellenden Formulierung bewusst zu sein hat. Ist so etwas für einen westlichen Gelehrten überhaupt denkbar?

Nur nebenbei liessen sich hierzu tragikomische Begebenheiten erwähnen. Ein solcher Fall betrifft einen Kollegen von Ihnen, dessen Arbeit über den Bauernaufstand von 1920/21 gegen die Bolschewiken in der Provinz Tambow ich hier, in der Hoover-Institution, gesehen habe. Da ich mich selber auch mit dem Thema befasst habe, konnte ich die Mühsal seiner Ermittlungen wirklich würdigen. Bei einem Aufenthalt in der Sowjetunion war es ihm tatsächlich gelungen, alle erreichbaren Quellen ausfindig zu machen. Und noch einige dazu, die üblicherweise unerreichbar sind.

Aber zur wichtigsten Quellenangabe in seiner Bibliographie las ich folgende Anmerkung: «Leider wurden mir alle meine Notizen zu dieser Quelle aus meinem Hotelzimmer in Moskau gestohlen; ich konnte deshalb im Textteil keinen Gebrauch von ihnen machen.» Der Diebstahl, muss ich gestehen, hat mich nicht überrascht. Was war geschehen? Ein schlichtes Gemüt von einem Beamten in der Bibliothek hatte dem Ausländer versehentlich das «unautorisierte» Material ausgehändigt, aber dann deckte das KGB den Irrtum auf und korrigierte ihn.

(Andere Wissenschaftler versuchen sich den Zugang zu besonderen Materialien offenzuhalten und unliebsamen Besuchen zu entgehen. Sie zahlen dafür, indem sie den Stoff vorsichtig behandeln und ihre Aussagen zurückhaltend formulieren, darauf bedacht, ihre Gastgeber nicht zu verärgern. Aber hier wie überall: der Kompromiss mit der Wahrheit ist als Preis immer zu hoch.)

★

Im vorrevolutionären Russland war es der Verwaltung nie in den Sinn gekommen, die Weltmeinung über das Leben in Russland zu informieren. Sie hätte es sich damals — die Geschichte lief nicht so rasch, und an zwischenstaatlicher Kommunikation fehlte es auch anderswo — nicht träumen lassen, dass die Zukunft ihres Volkes wie anderer Völker bald von informierter Meinung dieser Art abhängen könnte.

Im Gegensatz dazu spürten revolutionäre oder andere oppositionelle Emigranten aus Russland, wie wichtig die öffentliche Meinung des Westens war, und scheuten keine Mühe, sie zu beeinflussen. Sie investierten ihre erbitterten Emotionen, ihre Unduldsamkeit und jenen Mangel an Objektivität, der auf die einstweilige Frustrierung ihrer Bedürfnisse nach Umsturz und Revolution zurückzuführen war.

Sie entwarfen dem Westen ein verzerrtes Bild russischer Geschichte mehrerer Jahrhunderte, in

6^{1/4} ANLAGE HEFTE
6^{1/2}
KASSA-OBLIGATIONEN
COUPON für Geschäftsbericht in neutralem Couvert

Name _____
Strasse _____
Ort _____

CITY BANK
8021 Zürich
Talsstrasse 88
Tel. 01-26 8776

der Strichführung des Vorurteils. Das hatte zum Teil mit ihrem Fanatismus zu tun, zum Teil auch einfach damit, dass viele der Emigranten junge Leute waren, die ihrerseits schon einseitig belehrt worden waren. Sie konnten beim besten Willen nicht das tausendjährige Leben des russischen Volkes kennen und verstehen. Und den besten Willen hatten sie ja gar nicht; im Gegenteil.

Russland hatte gerade vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs einen guten Weg wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung eingeschlagen. Und eben in jenem Zeitpunkt wurde sein Bild im Westen von jenen geprägt, die Russland verwarfen und hassten: in seiner Lebensweise, in seinen geistigen

Werten. Und schon durch die Kraft der Trägheit ist es bis heute bei diesem Bild geblieben.



Hier kommen wir zur fünften ernstlichen Störung. Die damalige Umschichtung hat gleichsam alle topographischen Erkennungspunkte verlagert. Und damit auch alle Markierungen, die zu einer angemessenen Vergleichziehung zwischen dem vergangenen Russland und der seitherigen Sowjetunion nötig wären.

Unzählige Mythen und Legenden sind weitergesponnen worden. Womöglich ausgestattet mit nichtssagenden Statistiken über die wirtschaft-

liche oder soziale Lage, über den Charakter der revolutionären Bewegung oder das Ausmass der Repression. (Ich habe mich im «Archipel GULag» verschiedentlich mit solchen Verzerrungen befasst.) Die verformten Proportionen der Geschichte und die Verständnislosigkeit gegenüber der Vergangenheit haben im Westen die Gestalt erdauerter Verallgemeinerungen angenommen: die «immerwährende russische Leibeigenschaft» oder auch die «asiatischen Traditionen».

Die sedimentierten Verallgemeinerungen führen den heutigen Forscher in die Irre und hindern ihn am Begreifen des essentiell sozialistischen Charakters von allem seitherigen Geschehen in der Sowjetunion. Die Verallgemeinerung sieht über ganze Jahrhunderte «unpassender» Perioden hinweg, sie hält das Geschehen in riesigen Territorien für nichtig, sie missachtet viele Formen bemerkenswerter gesellschaftlicher Emanzipation in unserem Volk: Die Kiewer Rus, die orthodoxe Gemeinschaft von Susdal, das intensive religiöse Leben in der Taiga, die ausgebildete Demokratie von Nowgorod und Pskow, die spontane Initiative und Widerstandsbewegung des Volkes zu Beginn des 17. Jahrhunderts, die Formen bäuerlicher Gerichtsbarkeit, die freien Bauern in den grossen Gebieten des Nordens, die freien Kosaken an einem Dutzend von Strömen und Flüssen im Süden und in Sibirien, die bemerkenswerte Unabhängigkeit der Altgläubigen, die Institution der Bauernversammlung schliesslich, deren Funktion sogar im 19. Jahrhundert vom englischen Beobachter Mackenzie Wallace mit der britischen Parlamentspraxis verglichen wurde.

All das hat man irreführenderweise in die Vergessenheit geschickt. Man orientiert sich anhand zweier Jahrhunderte von Leibeigenschaft in Zentralrussland und anhand der Petersburger Bürokratie. Das grosse russische Brauchtum, ein glänzendes und wahres Zeugnis des Volkes über sich selbst, ist wegen der falsch konstruierten Ausschliesslichkeit des Geschichtsbildes der Verachtung anheimgestellt worden. Es wurde von den Kampfschriften nicht allzu begabter Kritiker überschattet, deren Handhabung der russischen Sprache einiges zu wünschen übrigliess.

Selbst Ereignisse, die einer freundlichen amerikanischen Erinnerung wert sein sollten, wie Russlands Unterstützung für den Norden in Ihrem Sezessionskrieg oder wie die herzliche russisch-amerikanische Freundschaft zur Zeit Alexanders II., der sein grosses Reformwerk durch terroristische Dreistigkeit abgebrochen sah: auch diese Dinge sind vergessen und abgestrichen, als hätte es sie nie gegeben.

Ist es unter diesen Umständen verwunderlich, wenn ein amerikanischer Wissenschaftler, langjähriger Leiter eines Ihrer «Russischen Zentren», über das alte Russland ein pseudoakademisches Buch geschrieben hat, voller Fehler, Uebertreibungen und möglicherweise vorbedachter Entstellungen (da er zur Illustration seiner wissenschaftlichen Arbeit Karikaturen auswählte)? Ist es verwunderlich, wenn jeder junge amerikanische Historiker, Schriftsteller oder Journalist bei Bearbeitung einer russischen Thematik automatisch der Annahme erliegt, die UdSSR sei die natürliche Fortsetzung des alten Russlands?

In Wirklichkeit war der Uebergang vom vorrevolutionären Russland zur UdSSR keine Kontinuität, sondern eine Wirbelsäulenfraktur, die fast das Ende der Nation herbeigeführt hat. Die sowjetische Entwicklung ist keine Weiterung der

die politische meinung

Zweimonatshefte für Fragen der Zeit

Unter dem Motto

Gefahren für die Freiheit

ist in Nr. 166 (Mai/Juni-Heft) der «Politischen Meinung» der aktuellen Diskussion um die innere Sicherheit Deutschlands und seiner Bürger breiter Raum gegeben worden. Dazu haben u. a. geschrieben:

Staatsminister Prof. Dr. Hans Maier:	«Berufsverbote?»
Staatssekretär Prof. Dr. Roman Herzog:	«Recht und Schutz des einzelnen»
Dr. Alfred Dregger (MdB):	«Ursachen der Unsicherheit»
Ministerialrat Hans Günter Merk:	«Was ist heute Extremismus?»
Dr. Bernd Guggenberger:	«Guerilla in Deutschland?»
Dr. Heinrich Dietz:	«Der Zusammenbruch der Ideologie»
Ausserdem u. a. Ludolf Herrmann:	«Kanzler und Kanzlerkandidat»

Heft Nr. 165 (März/April-Heft) hatte unter dem Leitwort

Europa — sozialistisch?

u. a. diesen Autoren das Wort gegeben:

Prof. Dr. Konrad Löw: «Hilft der SPD-Sozialismus dem Osten?», Prof. Dr. Helmut Schoeck: «Die Illusion eines demokratischen Sozialismus», Dr. Klaus Peter Schulz: «Widerstand gegen Volksfront-Europa», Jürgen Wahl: «Linke Szene in Europa», Dr. Rudolf Ströbinger: «Was eine christliche Partei im Kommunismus erwartet.»

Herausgeber: Dr. Bruno Heck,
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung

Chefredakteur: Dr. Karl Willy Beer

Heftumfang ca. 100 Seiten. Einzelpreis DM 5,-, Jahresbezugspreis für 6 Hefte DM 25,-, für Schüler und Studenten (bei Vorlage einer Studienbescheinigung) DM 16,- inkl. MwSt. zuzüglich Versandkosten.

EICHHOLZ-VERLAG GmbH D-53 Bonn Postfach 458

RUSSLAND UND WIR Zeitschrift und Forum

für jeden Russlandinteressenten.

Angesichts der Vielzahl von Ost-Publikationen erfüllt diese Zeitschrift des deutschen Sprachgebiets, die sich ausschliesslich mit Russland bzw. der Sowjetunion beschäftigt, eine besondere Aufgabe.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Körperschaft DEUTSCH-RUSSLÄNDISCHE GESELLSCHAFT e. V. für Deutschland, Frankfurt a.M., stehen hervorragende Fachreferenten für alle einschlägigen Gebiete aus Politik, Geschichte, Militär, Religion und Kirche, Wirtschaft, Emigration, Touristik, Wissenschaft und Forschung zur Verfügung. Alle wesentlichen Bücher über und aus Russland bzw. der Sowjetunion werden hier besprochen, Russland-Reisen vermittelt. Eine Sprachcke dient der Pflege russischer Sprachkenntnisse.

Jahresbezugspreis DM 12,- zuzüglich Versandkosten. Probeexemplare kostenlos.

RUSSLAND UND WIR-VERLAG

638 Bad Homburg v. d. H. 3
Sindlinger Weg 1
Tel. (06172) 2 81 91

russischen Entwicklung, sondern ihre Kanalisierung in eine neue Richtung entgegen dem natürlichen Flussverlauf. Sie verhält sich feindlich zum eigenen Volk. (Und zu den Nachbarn. Und zu den andern Völkern dieser Erde.)



Die Ausdrücke «russisch» und «sowjetisch», «Russland» und «UdSSR» sind weder austauschbar noch inhaltsgleich, im Gegenteil: sie schliessen einander aus. Es ist ein grober Fehler und eine wissenschaftliche Fahrlässigkeit, sie zu verwechseln, sie unterscheidungslos zu verwenden. Aber gerade das ist der verbreitete Brauch im Westen. Ein schlimmes Zeichen für das westliche Verständnis historischer Perspektiven.

Der unablässige durchdringende Wind des Zeitalters, der Wind des Sozialismus, weht dem Forscher Sand in die Augen und hindert ihn daran, mit Festigkeit auf die geschichtliche Wahrheit zu blicken. Dazu brauchte es Mut. Die gesamte westliche Welt treibt zurzeit dem Sozialismus entgegen. Wie verlockend war er doch einige Jahrzehnte lang. Man konnte in ihm seine Ideale auf der Erde verwirklicht sehen.

Als aber ersichtlich wurde, dass das Sowjet-system sich drastisch sogar vom ungefährsten Ideal unterschied, erwies sich die Identifizierung der Begriffe «sowjetisch» und «russisch» als praktisch. Da konnte man alle Verbrechen, Untauglichkeiten und Misserfolge des sowjetischen Sozialismus der russischen «Leibeigenmentalität» anlasten; so holte man den sozialistischen Papierengel aus dem Feuer. Natürlich, bei diesen Russen dort konnte sich der Sozialismus nicht richtig entfalten, aber hier, bei uns, im Westen, da wird er richtig sein, schneeflockenrein.

Dies hier ist ein wissenschaftliches Auditorium, und so darf ich Ihnen die Werke von zwei Russen empfehlen. Es sind keine Historiker, denn berufliche Historiker sind in der UdSSR entweder zum Schweigen oder zum Lügen gebracht worden, sondern Naturwissenschaftler: der international bekannte Mathematiker Igor Schafarewitsch und der hervorragende Physiker Prof. Jurij Orlow. Ihn hat man jetzt zwanzig Jahre lang verfolgt, seit dem «Tauwetter» nach dem 20. KPdSU-Kongress von 1956, denn damals zog er in der Akademie der Wissenschaften den eigentlich logischen Schluss aus Chruschtschows Kongressrede und verlangte den Rücktritt von Regierung und Parteiführung.

In seiner ausführlichen Untersuchung über den Sozialismus zeigt Schafarewitsch aufgrund einer erheblichen Anzahl historischer Fakten, dass sozialistische Systeme keineswegs eine moderne Erfindung sind. Es hat sie in der Geschichte schon gegeben, und sie sind ausnahmslos zu einem brutalen und totalitären Charakter gekommen. Und Schafarewitsch zeigt ferner, dass die westlichen, aber ja, die westlichen Theoretiker und Propheten des Sozialismus mit Stolz eben jene brutalen Prinzipien verkündet haben.

Orlow seinerseits zeigt, dass auch die mildesten Einführungsmethoden des Sozialismus, sofern sie nur folgerichtig und beharrlich gehandhabt werden, zwangsläufig zum Totalitarismus führen, nämlich zur totalen Unterdrückung von Individualität und von menschlichem Geist.



Ich habe die hauptsächlichsten Gefahren und Schwierigkeiten erwähnt, die westliche Forscher bisher daran gehindert haben, die vergrabenen und verheimlichten Schichten der russischen Geschichte freizulegen: zu Nutzen ihrer eigenen Länder, meines Landes und des weiteren Verlaufs der Geschichte.

Für die gestellte Aufgabe ist die Hilfe der Hoover-Sammlung und die Hilfe der Hoover-Mitarbeiter von unschätzbarem Wert. Ich weiss, dass Ihre Sammler- und Forschungstätigkeit nicht nur der russischen Geschichte dient, aber ich wiederhole: Für die Vereinigten Staaten ist die Geschichte Russlands und der Sowjetunion nicht bloss die Geschichte von einem Land unter 120 Ländern. Das Schicksal Ihres grossen und schönen Landes wird in sehr naher Zukunft davon abhängen, ob es diese Geschichte rechtzeitig und richtig verstanden hat. ■

Valerij Tarsis hat «Archipel GULag» III gelesen

Menschenrechte ohne Perspektive

Einerseits, so überlegt und belegt Valerij Tarsis anhand des von Solschenizyn zusammengefassten Materials; einerseits werden die Menschenrechte heute weithin ohne geschichtliche Perspektive, ohne einen Blick zurück, verfochten; andererseits haben sie keine Perspektive, sich künftig durchsetzen zu können, ohne dass man die im 20. Jahrhundert begangenen Verletzungen als solche erkennt und kennt.

Ein erster Beitrag weist auf die «Archipel»-Dokumentation über die Zwangsarbeit hin, die verboten ist; Stalin liess sie ab 1943 zu einer langsamen Variante der Gaskammer ausarbeiten, nachdem die Februarrevolution von 1917 die zaristische Version abgeschafft hatte.

Die Menschenrechte sind zunehmend «in». Völlig zu Recht — der Einsatz für entrechtete Menschen ist ein wesentliches Anliegen. Und der Einsatz muss praktisch sein, sich auf konkrete Fälle der Verletzung der Menschenrechte heute beziehen, aber ...

Aber für uns, die wir den grössten Teil unseres Lebens in einem «progressiven» Staat gelebt haben, wo massive und massenhafte Menschenrechtsverletzungen die Tagesordnung waren, jahrzehntelang: für uns entbehrt solcher Kampf der Grundlage, wenn er sich darauf beschränkt, beim selben Sowjetregime für einzelne Opfer um Gnade zu betteln. Da fehlt im Rechtsverständnis die historische Perspektive.

Bei den Nazis um fallweise Verwirklichung von Menschenrechten bitten ... ?

Und es fehlt die Konsequenz. Die qualitative Vergleichbarkeit von Nationalsozialismus und Sowjetsozialismus liegt auf der Hand; neben Solschenizyn hat z.B. auch Maximow in öffentlichen Ansprachen darauf hingewiesen. Quantitativ übertrifft das bolschewistische System den

Nazismus allerdings. Der einzige andere Unterschied ist, dass die Nazis bereits zwölf Jahre nach Machtantritt zerschlagen waren und man öffentlich mit ihnen abrechnete (Nürnberger Prozesse). Doch ist Machtlosigkeit die Voraussetzung dafür, dass man in der übrigen Welt Rechtlosigkeit beim Namen nennen kann?

Die KSZE-Grundsätze klingen schön; doch nach wie vor sind z.B. 250 Millionen in der Sowjetunion des Menschenrechts beraubt, ungehindert die Geschichte des eigenen Landes kennenzulernen, Information über die letzten 60 Jahre zu verarbeiten.

(Nicht als ob das so leicht wäre. Sich vom Leben des eigenen Volkes in gewisser Hinsicht zu distanzieren bzw. wiederum sich zu dem Unrecht zu stellen, das «im Namen des Volkes» begangen wurde, sich zu solidarisieren mit allen sogenannten «Volksfeinden» — das kann ein langer Prozess sein. An alle, denen diese Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit noch bevorsteht bei uns, wendet sich Solschenizyn im 1. Kapitel von Band III — er bekennt aber auch, wieviel das bei ihm selber brauchte. — In «ZB» 10/1974 illustrierte ein offener Brief Jewtuschenkos dieses Problem.)

(Fortsetzung auf Seite 10)

A. Solzenicyn: Archipelag GULag, 1918—1956, Teil V-VI-VII (russisch). YMCA-Press, Paris 1975, 581 S.